

Der  
**heilige Rock zu Trier**

und der

katholische Priester  
**Johannes Ronge.**

Ein freimüthiges Wort

an

die Christen deutscher Nation.

„Man sagt, Eigenlob stinkt; das  
 „mag sein. Was aber fremder  
 „und ungerechter Tadel für einen  
 „Geruch habe, dafür hat das Pub-  
 „likum keine Nase.“

(Göthe.)



(Zweite Auflage.)

Mainz 1844.

Verlag von Joseph Salenza.

52  $\frac{16}{h_1 49}$



---

Druck von C. Hellermann & Cie.

---

— 6

Die Ausstellung des Gewandes, in welchem der Herr den Frieden verkündete auf Erden, ist Veranlassung und Gegenstand eines großen Streites geworden unter den Christen deutscher Nation. Weder diejenigen, die zu dem heil. Rocco pilgerten, noch der Oberhirte zu Trier haben die mindeste Veranlassung zu diesem Kampfe gegeben. Die ganze Schuld — Aufregung, Hohn und Haß unter den Protestanten, Erbitterung, Kränkung und Schmerz unter den Katholiken verbreitet zu haben — fällt auf die Presse. Wir brauchen die Journale nicht zu nennen, welche diese Höllensaat überall ausstreuen oder, wie man anderwärts sagt, dem Fortschritte huldigen; — sie sind hinlänglich bekannt.

Wir verhehlen nicht, daß die Zeit unpassend gewählt war, in welcher man den heil. Rocc zu Trier ausstellte. Kaum erst war der Kölner Sturm beruhigt, kaum erst hatte man die bittere Erfahrung gemacht, wie eine gewisse literarische Partei in Deutschland jedes kirchliche Ereigniß aufgreift, um

\*

ihren alten Haß gegen alles positive Christen- und Kirchenthum zu sättigen. An den Thron wagt sich diese Partei noch nicht, da die Bajonetten und der gute Theil der Bürger noch Achtung einflößen; der Altar und Alles, was mit ihm in Verbindung steht, scheint dagegen, laut Thatsachen, für vogelfrei zu gelten.

Die Zwecke dieser Gesellschaft treten immer deutlicher an die Oberfläche, und es gehört eben kein Adlerblick dazu, um durch die leichte Dämmerung den künftigen Zustand der Dinge zu erkennen, den sie herbeiwünscht. Der heil. Rock zu Trier, den sie unter andern Verhältnissen nicht der Rede werth halten würde, ist ihr eine willkommene Veranlassung, ihre Gesinnungen auszusprechen, ihr Terrain zu erweitern, Proselyten zu machen und durch Verhöhnung einer Nebensache das Wesen und die Hauptsache in ein schlechtes Licht zu stellen. Das hätte man, nach unserer Meinung, nicht übersehen und unter die streitlustige Menge in unsern bewegten Zeiten keinen Zankapfel werfen sollen.

Den Männern des Fortschrittes konnte aber in diesem Augenblicke nichts erwünschter kommen, als ein Ueberläufer. Sie sind jetzt völlig im Reinen, daß der heil. Rock zu Trier den Prozeß verloren habe; sie tragen den Sprecher, durch den diese schwierige Sache entschieden wurde, im Triumphe herum und rufen: Was brauchen wir mehr Zeugniß gegen Euch; Johannes Kouge hat gesprochen, eure Sache ist verloren!

Wer ist dieser Johannes Ronge? Johannes Ronge, ein Schlesier, studierte in den Jahren 1836 bis 1839 katholische Theologie auf der Universität Breslau. Häufig sah man ihn in den Lesebibliotheken, deren Literatur er fleißig studierte. Auch Raczel, der Wirth, in dessen Hause die Burschenschaft ihre Versammlungen hielt, wurde oft besucht. Hier machte er den Sprecher über deutsche Gesinnung und Freiheit, und stellte den deutschen Geist in entsprechenden Sinnbildern dar, in langem Haupthaare, Barett, Schnurrbart und einem anmaßenden Betragen. Weniger bekannt als bei Raczel war Ronge bei den Studenten der katholischen Theologie und bei seinen Lehrern, deren Vorlesungen von ihm nur selten besucht wurden. Der tiefere Grund dieser Nachlässigkeit lag in seinem Unglauben, in Folge dessen er eine innere Abneigung gegen den Beruf eines Priesters in sich trug; nur seine dürftige Lage und der Wille seiner Eltern nöthigten ihn zur Erwählung dieses Standes. Bei seiner völligen Unbekanntschaft mit der Theologie wurde ihm doch bange, als er nach dreijährigem Universitätsbesuche das theologische Examen bestehen sollte, um in das fürstlich-bischöfliche Seminar aufgenommen zu werden. Mit Hülfe eines Studenten gelang es ihm, diese Schwierigkeiten zu bestiegen. Sein ungläubiges Gemüth und seine überspannten Gesinnungen kamen durch die strenge Disciplin seltener zum Vorschein, konnten jedoch durch eine bessere Ueberzeugung nicht ungeändert werden. Er wurde Priester und erhielt eine Anstellung

als Kaplan zu Dttmachau. Als Verfasser mehrerer Schähmartikel gegen seine geistliche Behörde und das Oberhaupt der Kirche angeklagt und geständig, entzog er sich der ihm gebührenden Strafe, kündigte seinen Vorgesetzten den angelobten Gehorsam auf, wurde deshalb seines Amtes entsetzt und ihm die Ausübung jeder kirchlichen Verrichtung untersagt.

Es genügt dieses Wenige aus Ronge's Leben, um die schreckliche Unwissenheit theologischer Gegenstände in seiner Proclamation an den Herrn Bischof von Trier und dessen deutschthümelnden und anmaßenden Ton zu erklären, und wenn wir noch hinzufügen, daß Ronge, der katholische Priester, Hauslehrer bei dem protestantischen Prediger zu Laura-hütte ist, der ihn für die „Vorbeerfränze eines Huf-, Hutten und Luther“ begeistert haben mag, so dürfte Ronge's Bild vollständig gezeichnet und die trüben Quellen hinlänglich angegeben sein, woraus sein Machwerk geschöpft worden ist.

Die No. 164 der Sächsischen Vaterlandsblätter brachte zuerst Ronge's Arbeit vor das Publikum unter dem Titel: „Urtheil eines katholischen Priesters über den h. Rock zu Trier“, unterzeichnet: „Johannes Ronge, katholischer Priester.“

Betrachten wir diesen Artikel näher, so erscheint er uns aus Unwissenheit und Anmaßung, seinen zwei Grundelementen, in der Art zusammengesetzt, daß wir in der That nicht wissen, welches das vorwaltende ist. Betrachten wir uns die Sache näher!

Wir haben es hier mit einem katholischen Priester zu thun, und verlangen von ihm Kenntniß der katholischen Lehre, zumal er sich auf diesen Titel, als einen Ausweis über sein Recht, in katholischen Sachen mitzureden, feierlich beruft.

Es fragt sich vor Allem, ob nach katholischen Grundsätzen es erlaubt sei, Reliquien zu verehren?

Die letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient erklärt in Bezug auf die Verehrung der Heiligen und der mit derselben verbundenen Verehrung der Reliquien, daß dieselbe erlaubt sei. „Die heiligen Leiber der h. Märtyrer und Anderer, die bei Christo leben, die lebendige Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes waren und einst von ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, sollen den Gläubigen verehrungswürdig sein. Wer aber lehrt, den Reliquien der Heiligen dürfe keine Ehrfurcht und Verehrung erwiesen werden, oder diese und andere hl. Denkmale würden ohne Nutzen verehrt, und das Besuchen ihrer Gedächtniskirchen, um Hülfe zu erlangen, sei vergeblich, ist von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.“ Was hier von den Leibern der Heiligen und ihren heiligen Denkmalen gesagt ist, das gilt natürlich in einem weit höheren Grade von allen Gegenständen, die mit Christus in naher Berührung gestanden, wie dieses die Praxis der ältesten Kirche ausweist. — Daß aber „der gesunde kräftige Geist der deutschen Völker“, wie Ronge meint“, sich erst im 13. und 14. Jahrhundert durch die Kreuzzüge zur Reliquien-Verehrung erniedrigen

ließ", verräth eine große Unwissenheit in der Geschichte der christlichen Kirche, die aus den Vorbereitungen Konge's zum theologischen Examen hinlänglich erklärt ist. Der gelehrte Herr erinnert sich nicht an die Thatsache, daß nach Apostelgeschichte 19, 12. durch des heil. Paulus Schweißtücher und Gürtel — also ganz äußere Dinge — Kranke und Besessene geheilt worden sind; daß die Reliquien der d. h. Ignatius und Polykarpus von den Christen verehrt wurden; daß man das Blut des zu Carthago hingerichteten heil. Bischofs Cyprian in Schwämmen und Schalen auffing; daß man überhaupt die Ueberbleibsel der Märtyrer als das kostbarste Kleinod aufbewahrte, verehrte, sie andächtig berührte und zu ihnen wallfahrte. Unter den vielen Beweisen aus der alten Christenzeit für die Verehrung der Reliquien wollen wir einige anführen. Der heil. Chrysostomus sagt: „Gott hat sich mit uns in die Märtyrer getheilt, und während er die Seelen zu sich genommen, hat er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, damit wir die heil. Gebeine derselben als Aufforderungen zu unablässiger Tugend bei uns bewahren möchten. Denn wenn Der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers erschaut, den Schild, den Speer, den Panzer, wäre er auch noch so wenig kampflustig, also gleich sich erhebt, in sich entbrennt und zum Kampfe hinauszieht, und so aus dem Anblick der Waffen schon Muth schöpft, dieselben Thaten zu vollbringen: wie könnten wir, die wir nicht blos die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst erblicken, der ge-

würdigt worden, für das Bekenntniß Christi sein Blut zu versprigen, wie könnten wir, wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Racheiferung aufgemuntert fühlen, da dieser Anblick wie Feuer in unsere Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert?“ Der heil. Ambrosius sagt: „Ich verehere im Fleische der Märtyrer die um Christi Willen empfangenen Wundmale; ich verehere das Andenken an einen Heldenmuth, der nie stirbt; ich verehere die Asche, die durch das Bekenntniß Christi geheiligt ist; ich verehere den Leichnam, der mir zeigt, wie ich den Herrn lieben soll, und der mich lehrt, selbst den Tod des Herrn wegen nicht zu fürchten.“

Es ist sonach erlaubt, die Reliquien der Heiligen und um so mehr die des Herrn zu verehere, und diese Sitte ist so alt, wie das Christenthum selbst. Sonach müssen aber auch Wallfahrten nach katholischen Grundsätzen zu den Orten gestattet sein, wo sich Reliquien befinden, und weder Der, welcher dazu einladet, noch Der, welcher der Einladung folgt, darf, nach eben diesen Grundsätzen, getadelt werden.

Nach dieser Auseinandersetzung ist es daher sonderbar, wenn dem katholischen Priester Ronge es wie eine Fabel, eine Mährre vorkam, als er die Nachricht vernahm, „daß Bischof Arnolb von Trier ein Kleidungsstück, genannt der Rock Christi, zur Verehere und religiösen Schau ausgestellt.“ — Nach dieser Auseinandersetzung, mit der Sie, Johannes Ronge, als katholischer Priester vertraut sein sollten, ist es ganz am unpassenden Orte angebracht, wenn





kämpfte, daß in den Bildern seine Götter sah, hielten die Lehrer der Kirche die Aufstellung der Bilder für nachtheilig, weil die in das Christenthum eintretenden Heiden dadurch leicht zum Götzendienste verleitet werden konnten. Nur aus dieser Besorgniß ist es zu erklären, daß die Verehrung der Bilder in jener Zeit nicht allgemein verbreitet war; dessenungeachtet finden wir Beispiele vom Gebrauche der Bilder unter den ältesten Christen. Man schmückte mit den Bildern Christi und der Heiligen Kelche, Gefäße, Siegelringe, die Wände der Kirchen und Zimmer. Die Abbildung des Kreuzes und dessen Verehrung traf man sehr häufig an. Daß es eine heidnische Bilderverehrung gegeben hat und daß die Kirchenväter diese Abgötterei bekämpften, das ist eben so gewiß, als die Wahrheit, daß die christliche Verehrung der Bilder wesentlich verschieden ist von dem Bilderdienste der Heiden. Zum vollständigen Beweise führen wir noch die Bestimmungen der katholischen Kirche über die Verehrung der Bilder an.

Die Kirchenversammlung zu Trient erklärt:  
„Die Bildnisse Christi, der jungfräulichen Mutter Gottes und anderer Heiligen dürfen, besonders in den Kirchen, aufgestellt und beibehalten, und ihnen die gebührende Achtung und Verehrung erwiesen werden; nicht als glaube man, daß diese in Bildern etwas Göttliches oder irgend eine Kraft inne wohne, um deren willen man sie in Ehren halten müsse, oder als dürfe man von ihnen etwas erbitten, oder

als habe man sein Vertrauen auf die Bilder zu setzen, gleich wie ehemals von den Heiden geschah, die auf die Gözenbilder ihre Hoffnung setzten; sondern weil die Ehre, die man ihnen erzeigt, auf die Vorbilder zurückgeht, welche sie darstellen, bergestalt, daß durch die Bilder, welche wir küssen und vor denen wir das Haupt entblößen und uns neigen, wir Christum anbeten und die Heiligen verehren, deren Abbildung sie sind.“ Das genaue Studium der Bestimmungen des Trienter Concils würde Ronge vor der Thorheit bewahrt haben, der katholischen Kirche Vorwürfe zu machen über Dinge, die sie selbst bestreitet.

Daß also Reliquien in dem eben angegebenen Sinne verehrt werden dürfen, ist offenbare Lehre der katholischen Kirche.

Welche Reliquien der Katholik verehren darf, darüber hat er keine Bestimmung seiner Kirche. Es kann sonach Jemand ganz gut katholisch sein und dessenungeachtet den heil. Rock zu Trier nicht verehren, ja ihn sogar für unächt halten. Da es aber Ronge „ganz gleich ist, ob der heil. Rock ächt oder unächt ist,“ so wollen wir uns keine Mühe geben, die Gründe für die Aechtheit desselben hier anzuführen, da bei dieser Untersuchung doch nichts gewonnen wird. Wenn es ihm aber einerlei ist, ob der heil. Rock ächt oder unächt ist, so bitten wir ihn, anzunehmen, er sei ächt. Diese Annahme

festgehalten, wer kann es den nach Trier Wallfahrenden, die von der Aechtheit des heil. Rockes überzeugt sind, verdenken, daß ihnen Alles ehrwürdig ist, was sich auf den Herrn bezieht und an ihn erinnert? Wer einen lebendigen Glauben an Christus in seinem Herzen trägt, wer ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der wünscht wohl auch von Herzen, das Gewand zu sehen, das der Herr auf Erden getragen hat. Den Ungläubigen freilich interessirt weder die Person noch der Rock Christi. Die Verehrung einer Reliquie irgend einer Person fließt aus der Hochachtung, die man für die Person selbst hat. Das ist ein Gefühl, das der Schöpfer tief in des Menschen Brust gepflanzt hat, und welches weder Könige noch seine Meinungsbrüder ausrotten werden. Oder wie könnte es anders erklärt werden, daß Fegen von Voltaire's Unterhosen und Rousseau's Nachtmützen, Doctor Faust's Mantel, Luthers Tintenfaß auf der Wartburg und die Fabrikate aus der Lutherseiche Vielen ein Gegenstand der Verehrung sind? Würden diese Dinge heut zu Tag irgendwo der Verehrung ausgesetzt, welche große Wallfahrt würden wir sehen? Ob Könige auch hinzöge, oder die Feder dagegen ergrieffe? —

Sehr erwünscht kommt es Könige, daß französische Geistliche behaupten, sie besäßen den h. Rock und der zu Trier sei unächt. Die französischen Geistlichen, von denen Viele in Trier anwesend waren, wissen recht gut, daß das zu Argenteuil in

Frankreich aufbewahrte Kleid keineswegs der Rock Christi ist, sondern sein Mantel.

Das zu Trier aufbewahrte Kleid ist der Rock (tunica), das zu Argenteuil befindliche aber der Mantel (pallium) des Herrn. Französische Geistliche haben das Gegentheil noch nie behauptet, sondern nur gewisse Leute, die gerne Alles verwirren möchten, und bei diesem Geschäfte sich an den Spruch halten: „Helfe, was helfen kann!“ Ronge meint, „wer über gewisse Dinge (über die Widersprüche zwischen Trier und Argenteuil) den Verstand nicht verlieren kann, hat keinen zu verlieren!“ Das Ehrenvollste für ihn, wenn ihm diese Widersprüche unlösbar sind, bleibt also, seinen Verstand zu verlieren.

In Trier sind Kranke geheilt und Wunder gewirkt worden. So berichten die Zeitungen, so spöttelt Ronge. Das kann billig Niemand in Erstaunen setzen, der die Kraft der Seele, die Exaltation des Geistes kennt. Der feste Glaube wirkt Wunder. Der heil. Rock selbst kann keine Wunder wirken; selbst damals, als der Herr noch mit ihm bekleidet war, und sein Saum von einer blutflüssigen Frau berührt wurde, hat der heil. Rock nichts gewirkt, sondern der Glaube des Weibes und die Allmacht des göttlichen Sohnes; denn der Herr sagt: „Von mir (nicht von meinem Rocke) ist eine Heilkraft ausgegangen!“ und weiter: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Uebrigens kann von den Wundern, so zu Trier geschehen, Jeder halten, was er

will, so lange sich die jedenfalls merkwürdigen Ereignisse zu Trier nicht als vollständige Heilungen, als wahre Wunder durch die Zeit herausgestellt haben. Immerhin bleibt es merkwürdig daß in der katholischen Kirche sich Gegenstände finden, an denen sich solcher wunderwirkende Glaube entzündet. Von den inneren Wundern der Umänderung des Sinnes, von den Bußthränen, die zu Trier geflossen, und das Leben umgestaltet haben, davon spricht man nichts.

Ronge macht dem Herrn Bischof von Trier den lächerlichen Vorwurf: „Einmal ist es unverzeihlich von Ihnen, daß Sie, wenn dem bewußten Kleidungsstücke wirklich eine Heilkraft beimohnet, der leidenden Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten haben?“ Gesezt, der Herr Bischof wäre nun durch die letzte Ausstellung zur Ueberzeugung gelangt, daß der heil. Rock wirklich Heilkraft besitze (was, wie oben bemerkt, nach katholischen Grundsätzen völlig unmöglich ist), und wollte nun, nach Ronge's Rath, dieses heilende Kleidungsstück Zeit Lebens ausgestellt wissen, würde Ronge diese Rücksicht für die leidende Menschheit in einem neuen Aufsatze loben? — Noch Eins! Der Heiland heilte auf Erden viele Kranken. Warum hat ihn der himmlische Vater nicht früher gesandt oder warum entrückte er ihn so frühe der Erde, da es bis zur Stunde so viele Leidenden auf Erden gibt? —

Nach dem Gesagten verräth es Unwissenheit oder absichtliche Entstellung, wenn gesagt wird, daß

„viele Tausende der leichtgläubigen Menge verleitet werden, die Gefühle der Ehrfurcht, die wir nur Gott schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuzuwenden, einem Werke, das Menschenhände gemacht haben;“ wenn gesagt wird, daß das Ganze „ein Götzfest“ sei. Daß der Rock Christi ein Göze ist, ist in der That eine neue Entdeckung, wofür sich die Mythologen und Historiker bei Ronge bedanken werden. Von dem aus dem rothen Meere aufsteigenden Fischgotte Dannes der Babylonier, von dem Kinder verzehrenden Moloch der Ammoniter, von dem Baal der Phönizier, von dem Zeus der Griechen, von dem Jupiter der Römer, von dem Biglubbuzli der Amerikaner und ähnlichen sauberen Gözen haben wir schon oft gehört; von dem neuen Gözen, so da genannt wird „der heil. Rock zu Trier,“ erhalten wir erst durch Ronge Kunde. Glauben Sie denn, Herr Ronge, daß die Wallfahrer nach Trier nicht eben so gut wie Sie das Wort des Apostels verstehen: „Wir wissen, daß der Göze in der Welt nichts ist und daß es keinen Gott gibt außer dem Einzigen?“ I. Kor. VIII. 4. Da die Wallfahrer nach Trier den heil. Rock für gar nichts anderes halten, als was er in der That ist, so kann natürlich auch von einer abgöttischen Verehrung desselben keine Rede sein. Ueber die Unwahrheit dieses Vorwurfes kann jeder Katechismus Nachweis geben: darum kann er der katholischen Kirche, soweit sie durch ihre Bekenntnißschriften spricht, nicht gelten; eben so wenig aber gilt dieser Vorwurf dem katho-

lischen Volke; denn auch das beschränkteste katholische Mütterchen wird den mit Unwillen zurückweisen, der ihr vorwirft, daß sie Gott nicht als ihren Herrn und Schöpfer anbetet, sondern diese Anbetung der seligsten Jungfrau Maria, den Heiligen oder den Reliquien Christi und der Heiligen erweise. Hier gilt das Wort Göthe's im Faust: „Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen!“

Zu diesem „Göhenfeste“ nun sind „500,000 verständige Deutsche gewallfahrtet, wovon aber die Meisten „unwissend, stumpf, abergläubisch und zum Theil entartet sind.“ Dieser Widerspruch ist erklärbar aus dem Mangel an Verstand, der bekanntlich Ronge über die beiden Röcke zu Trier und Argenteuil durchgegangen ist. Wie können Sie, Ronge, dieses lieblose Urtheil mit Ihrem Gewissen vereinigen, da Sie auch nicht Einen der Wallfahrer von Angesicht kennen? Wie können Sie, der patriotische Mann, der in seinem Aufrufe sich an die deutschen Männer, deutsche Religions- und Volkslehrer wendet, einen so beträchtlichen Theil der deutschen Nation dem Spotte der übrigen Nationen preis geben?

„Und welche nachtheiligen Folgen haben diese Wallfahrten?“ ruft Ronge aus. Er theilt diese Folgen in äußere und moralische. Zu den ersteren rechnet er Verlust des Geldes für die Reise und die Opfer zu Trier, und Krankheit nach der Rückkehr. Die moralischen bestehen in

nichts Geringerem als in Diebstahl und Unzucht. Vor der Hand können wir feierlich versichern, daß nach der Aussage unparteiischer, wahrheitsliebender Männer von derartigen betrübenden Erscheinungen, d. h. von Krankheit, Diebstahl und Unzucht, nichts bekannt geworden ist. Wir können daher die Aussage Ronge's nur dadurch uns begreiflich machen, daß er in Laurahütte durch göttliche Eingebung mehr erfahren hat.

In Trier wurden fromme Gaben gespendet für recht lobenswerthe Zwecke, zur Unterhaltung der Domkirche, zur Stiftung eines Seminars u. s. w. Der Gutgesinnte wird hierin nichts Tadelnswerthes finden. Wir gestehen zwar frei, wir hätten gewünscht, daß man in Trier bei dieser Veranlassung keine fromme Gaben angenommen hätte, nicht, weil die Annahme derselben irgend etwas Verwerfliches in sich trägt, sondern weil es böswillige Menschen genug gibt, die eine gute Sache gerne von der gehässigen Seite zeigen, wenn man ihnen dozu die geringste Veranlassung bietet. Uebrigens sind die Wallfahrer nicht ärmer geworden; wenigstens wird Keiner derselben in die Verlegenheit kommen, vor der Thüre des Johannes Ronge um ein Almosen zu betteln. Ueberhaupt sollen wir uns um den Geldseckel Anderer nicht bekümmern. Wenn es Zeit ist, daß der Nachbar einen Vormund bekommen soll, dann wird die Obrigkeit schon Sorge tragen. Wenn in diesem Punkte irgend etwas zu wünschen übrig ist, so wäre es wohl dieses, daß

Jeder sein Brod in Ehren hält und sich nicht durch Amtsentsetzung in die schmachvolle Lage bringt, sein Stücklein Brod auf eine seinen Berufe zuwiderlaufende Weise verdienen zu müssen, daß ferner die obrigkeitliche Sorgfalt oft früher eintrete, ehe das Vermögen von vornehmen Bettlern auf der Spielbank, in Bädern, in Wirthshäusern und in den Höhlen des Lasters verschwendet worden, und die unschuldige Familie des Lüderlichen an den Bettelstab gekommen ist. Doch, da sieht man eher durch die Finger, es gilt ja keiner Wallfahrt.

Noch haben wir über die Unzucht, als Folge der Trierer Wallfahrt, Einiges zu erwähnen. Man spricht von manchem Unfug, der auf dem Hin- und Herweg vorgefallen sei. Das wäre freilich nicht Recht bei so frommem Unternehmen, und kamen Dinge der Art vor, so hat diese Nebelthäter der gute Geist, wovon die Gesamtzahl der Wallfahrer besetzt war, gewiß zurecht gewiesen. Doch uns ist darüber nichts bekannt geworden; besser wäre es gewesen, jeden Unfug genau nach Ort und Person anzugeben. So lange aber das nicht geschieht, erlauben wir uns, dieselben für reine Erfindungen einer erhitzten Einbildungskraft zu halten. Erbaulich klingt die hie und da gehörte Klage über den Verlust der Unschuld derjenigen, die nach Trier gezogen, in dem Munde von Leuten, denen man Alles zum Schutze anvertrauen darf, nur keine Unschuld, deren eheliches Leben befließt, deren Ehelosigkeit ohne Surrogate nicht bestehen

fann. Wahrlich, eine eigenthümliche Zeiterscheinung, diese heuchlerischen Sittenprediger! Wir haben schon diese lieblosen Predigten an öffentlichen Orten hören müssen und konnten nicht genug die Unverschämtheit bewundern, mit der ehrlose Weiberknechte, dreiste Tugendschänder, Theilnehmer an geheimen Orgien mit süßer Tractätleinsprache die — Unschuld bei der Trierer Wallfahrt beklagten!

Wenn nun ein Mann sich berufen glaubt, die Gebrechen und Mißbräuche seiner Kirche zu heilen und zu entfernen, so muß er die Glaubwürdigkeit seines Berufs vor Allem dadurch beweisen, daß er Brauch und Mißbrauch, Wahrheit und Irrthum genau unterscheidet und diese Unterscheidungskraft mit Gründen, nicht mit bramarbasirenden Behauptungen darthut. Wenn ein Blinder von der Farbe redet, so gibt er sich dem Gespötte der Sehenden Preis.

Um nun seine Unwissenheit vor den Blödsichtigen zu maskiren, greift Ronge zu einem Mittel, das unter dem Pöbel sehr gebräuchlich ist: — in Ermangelung der Gründe wird verläumdert, werden unehrlüche und schlechte Absichten angegedichtet, wird geschimpft und gedroht. Sehet da die bekannnten Waffen Aller, die da mit dem Dichter sagen: „Ich hab' meine Sach' auf nichts gestellt.“

Wir lernen hier Ronge von einer andern Seite kennen — von seiner moralischen, welche am deutlichsten und stärksten als Anmaßung hervortritt. Es ist wohl eine unbegreifliche Anmaßung und Unverschämtheit, wenn ein Mensch von einer Sache

redet, die er nicht versteht; wenn ein Untergebener, der wegen Ungehorsams von seiner Stelle entfernt werden mußte, den Sittenprediger agirt einem Prälaten gegenüber, der wegen seiner reinen Frömmigkeit, seines ehrenwerthen Charakters, seiner Menschlichkeit und Gelehrsamkeit die ausgezeichnetste Achtung unter allen Ständen und Bekenntnissen sich erworben hat, dessen Handlungen von ausgezeichneten Kirchenvorstehern und von „500,000 verständigen Deutschen“ gebilligt werden.

Und diesen ehrenwerthen Prälaten wagt ein pflichtvergessener Priester „kraft seines Amtes und Berufes als Priester, als deutscher Volkslehrer und im Namen der Christenheit, im Namen der Volkslehrer“ als einen Mann vor ganz Deutschland zu brandmarken, der die die Christen „irreleitet“, „ihnen Geld und Gut entlockt“, die Deutschen „dem Spotte der übrigen Nationen preisgibt“ und das Feuer der Zwietracht schürt, dessen Namen „der Griffel des Geschichtschreibers der Verachtung der Mit- und Nachwelt übergibt,“ welchen er „den Tegel des 19. Jahrh.“ nennt.

Solches Schimpfen und Geisern im Munde eines Priesters, das einem Höckerweibe abgelernt zu sein scheint, überlassen wir getrost dem unparteiischen Urtheil des Publikums! —

Im Gefühle, daß sein Bemühen ohne fremde Unterstützung eitel sei, predigt Ronge zum Schlusse einen förmlichen Kreuzzug gegen die „tyrannische Macht der römischen Hierarchie“ d. h. „gegen den

Ablaßfram, gegen Rosenkranz-, Mess-, Ablaß- und Begräbnißgelder und gegen die Geistesnacht, die immer mehr überhandnimmt.“ Er wendet sich deshalb an seine deutschen Mitbürger, Katholiken und Protestanten, und an seine Amtsgenossen, daß sie „nicht länger schweigen, nicht zögern, ihre bessere Ueberzeugung zu bethätigen.“ Diese Bethätigung bestehe darin, wie er weiter oben sagt, die Engelsburg in Deutschland nicht zu dulden, da die Väter ja auch das Capitol zerbrochen haben. Wahrlich, Thomas Münzer, der berühmte Gleichheitsprediger, und sein Spießgeselle Pfeifer haben den Bauern ehemals Aehnliches gesagt! Damit aber die heil. Schaar Ansehen erhält, räth er ihr, durch ihre „Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Kreis- und Landstände“ zu wirken.

Wir setzen den Fall, ein protestantischer Prediger erlasse einen Aufruf an seine deutschen Mitbürger, worin er den Gustav-Adolphs-Verein, die Pietistenconventikel, die Verbrüderungen der Neugläubigen à la Strauß und Bauer, das Muckerwesen oder sonst eine Erscheinung in der protestantischen Kirche unpatriotisch, friedensstörend, die Grundsäulen des Christenthums untergrabend, proselytenmacherisch, demagogisch und unmoralisch nennte: worin er die Vorsteher dieser Vereine egoistischer, ja schlechter Absichten beschuldigte und alle treuen Deutschen zum heil. Kriege aufforderte, um solches unbedeutende und unchristliche Wesen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Was würde geschehen? Die

Protestanten würden einen derartigen Aufruf mit Unwillen und Entrüstung dem Feuer übergeben, und der Verfasser könnte von Glück sagen, wenn er der thatächlichen Mißhandlung entginge, wie in diesem Jahre zu Schaffhausen die ganze gebildete Welt mit Staunen ein ähnliches Beispiel unter andern Verhältnissen vor Augen sah. Und die Katholiken? Sie würden schweigen und den Protestanten überlassen, ihre Händel zu schlichten.

In Trier kam nichts vor, was die Protestanten auch nur im Entferntesten kränken konnte; es war eine rein katholische Sache. Halten nun die Protestanten mit dem suspendirten Priester Ronge die Trierer Wallfahrt für einen Mißbrauch, so halten die Katholiken dafür, daß Beide keinen Beruf haben, Mißbräuche in der katholischen Kirche zu tadeln und abzustellen, sondern sind der Meinung, ehe die eigenen Gebrechen geheilt, wage Keiner, fremde heilen zu wollen, sonst möchte er das beschämende Wort hören müssen: „Arzt, hilf dir selber!“ oder: „Warum siehest du den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken im eigenen Auge wirst du nicht gewahr? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, ehe du über den Splitter in deines Bruders Auge redest!“

Ein Jeder kehre vor seiner Thüre, dann bringe er den Besen mit vor des Nachbars Haus. Oder gibt's vielleicht nichts zu thun im eignen Hause? Nun wohl! wir wollen euerm schwachen Gedächtnisse Etwas nachhelfen!

Sehet hin auf die große Schaar der Ungläubigen unter Euch, die weder den Rock Christi, noch seinen Geist haben!

Sehet hin auf die große Schaar geiler Mucker, deren finstere Versammlungen einen geistlichen Anfang und ein fleischliches Ende haben!

Sehet hin auf die Schaar der neuen Wiedertäufer, die im Neckar bei Cannstadt und im Rhein bei Stockstadt im Hessischen in unsern Tagen ihren Spuck treiben.

Sehet hin auf die große Schaar der Pietisten, denen Eure nüchterne Bibelauslegung das Herz nicht erwärmt, und die neben Eurer Kirche ein neues Kirchlein bauen, Tractätchen bei den Reisen durch Städte und Dörfer unter die Leute werfen, und darin von Kreuz, Blut, Opfer und Lämmlein reden und dabei den armen Menschenverstand verrücken. Unter den vielen Beispielen, wohin diese Finsterlinge führen, nur eins, das ein unverdächtiger Zeuge, der evangelische Lichtfreund vom J. 1836 Nr. 2. u. 3. anführt: „Ein Fabrikarbeiter zu Erlangen, Namens Wörlein, ein getreuer Anhänger der sogenannten „Stillen im Lande,“ wurde durch die ihm so oft vorgepredigten Lehren von dem angeborenen sittlichen Verderben des Menschen und von blutiger Genugthuung endlich zu der fixen Idee geführt, Gott verlange neue, blutige Sühne für die Sünden der Welt, und er sei berufen, dieselbe zu bringen, indem er eins seiner drei Kinder dem Himmel opfere. Wirklich schneidet er am Weihnachtsabend seinem ältesten Knaben,

welcher Rüsse für den Weihnachtsbaum zurecht machte — o gräßliche That! — den Hals ganz durch, und ruft dann, in einer Hand die Bibel, in der andern das blutige Messer haltend, zum Fenster hinaus: „Jetzt habe ich meinen Engel geopfert, jetzt ist Alles gut!“ Von der auf das Geschrei herbeigeeilten Menge hatte sich Niemand hinauf getraut, bis die Polizei kam, der er sogleich öffnete, indem er sagte: „Ich hab's gethan, Christus hat mir's befohlen; ich bin mehr denn Abraham, denn ich habe das blutige Opfer wirklich vollbracht!“ — In der Schweiz schlugen sich Pietisten einander an's Kreuz, um die Schriftworte zu erfüllen: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.“

Sehet hin auf die Altgläubigen unter Euch und höret einen Edlen aus dieser Schaar, wie sein liebevolles Herz sich gegen die Nationalisten ergießt. Krummacher, Pastor zu Gemarke, in seinem „Elias, der Thibiter, nach seinem äußeren und inneren Leben dargestellt“ sagt: „Wohlauf, ruft Elias, greifet die Propheten Baals, daß keiner entrinne. Und das Volk ist bei der Hand; denn nun merken sie den abscheulichen Betrug, den diese Verderber ihnen gespielt hatten. Sie fallen darüber her — und helfen dem Manne Gottes, sie erwürgen. — Und das mit Recht. — Diese Wölfe durften nicht länger in Israel bleiben, wenn die Gözentempel fallen sollten. Wie sauer dem liebenden und mitleidigen Herzen unsers Propheten diese Execution auch fallen möchte, — weil es die Ehre

Gottes erforderte, so konnte er auch sein menschlich Gefühl verläugnen und gegen alle natürliche Neigung und Empfindung nur gehorsam sein. — Gehorsam? — Ja freilich; denn 5. Mos. 13 da steht es ausdrücklich: „So Jemand dich abwenden würde, heimlich, und sagen: laß uns gehen und andern Göttern dienen, die du nicht kennst noch deine Väter, so sollst du ihn erwürgen.“ Diesem ausdrücklichen Befehle Jehova's mußte der Prophet sich unbedingt unterwerfen, wie es in ihm auch stürmen mochte. Und es ist nicht ziemlich, daß ein Knecht des Herrn erst Rath's pflege mit seinem lieben Herzen, noch mit der klugen Vernunft und dem zarten Fleische. Das Kreuz hat eine neue Zeit gemacht, und, seitdem die Zügel des Weltregiments in durchgrabenen Händen liegen, hat sich auch über den Gefäßen des Jorns der eiserne Stecken in ein sanftes Zeppter der Geduld verwandelt.“

„Darum bleibt jetzt des Ungezieters so viel im Weinberg Gottes und keine Hand lisset es ab, und das Unkraut wächst neben dem Weizen ungehindert bis zur Erndte. Stände die Welt noch in den Tagen Moses und Eliä, es würde des Schlachtens kein Ende sein, und das Blut der Baalspaffen flösse in Strömen mitten in einer Kirche, die zwar die evangelische heißt, aber im allgemeinen dieses Ehre namens noch keineswegs würdig ist. Aber das Wehe schläft nur, und der Tag, der es wecken wird, bleibt nicht aus, ob er gleich zögert.“

„Nur zu, nur zu, ihr Miethlinge und

Wölfe auf euern Kanzeln, und überredet eure armen Heerden, daß sie andern Göttern opfern, als dem, den Abraham seinen Herrn nannte, und dessen Füße auf Israels Bergen rauschten. Nur fortgefahren, ihr Verderber der Jugend, und stürzt unter dem Beifallgeklatsche der Buben den Alten der Tage vom Throne, um einen Popanz und stummen Gözen darauf zu setzen. — Nur zu, ihr Herren und Damen, und über den jüdischen Bibelgott vornehm die Nase gerümpft, und den Gözen einer ehebrecherischen Modeweisheit nachgeburt. Ha! schon fliegt der Adler durch den Himmel und schreit: wehe! wehe! — Schon ist das Schwert gezückt, das euch erwürgen, der Trauf gemischt, an dem ihr sterben, der Holzstoß aufgerichtet, auf welchem ihr, von eurem Bel verlassen, als ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit und seiner heiligen Sache lodern werdet.“

So spricht ein auserwähltes Rüstzeug Gottes zu Euch! Wie gefällt Euch seine Sprache? Mißbilligt Ihr sie? Dann brecht Ihr den Stab über Euch selbst. Ist es ja dieselbe Sprache, die Ihr geführt in diesen Tagen über den heil. Rock, ja über alle Katholiken. Beispiele machen oft eine Sache klar! —

Selbst gegen die Euch so verhassten römischen Jesuiten dürft Ihr fortan nicht mehr kämpfen, da es genug Arbeit gibt, die evangelischen Jesuiten zu bestegen. Die Evangelische Kirchen-

zeitung v. J. 1836 No 26 warnt vor denselben, indem sie sagt: „Daß der angeführte Grundsatz („der Zweck heiligt die Mittel“), wenn auch nicht öffentlich ausgesprochen, doch befolgt wird, dies beweisen so manche Unternehmungen, durch welche evangelische Wahrheiten ausgebreitet werden sollen; wir erinnern an das Vertheilen religiöser Tractätlein am Eingange der Schauspielhäuser, an Verkauf derselben und der h. Schrift selbst in Buden, aufgeschlagen auf öffentlichem Markte; an das Umherschleichen in den Häusern hin und her, um den Anhang zu vergrößern; an das unberufene Besuchen der Kranken und Leidenden; an das Verdächtigmachen des religiösen Glaubens der angestellten Professoren und Pfarrer; an die Verdammung anerkannt trefflicher Erbauungsschriften; an Versuche, allgemein geachtete Gelehrte um Amt und Brod zu bringen durch förmliche Anklage, als wären sie Irrlehrer u. s. w.“

Auch Jene, welche Andere ihres Glaubens wegen verdammen, habt Ihr nicht weit zu suchen. Dr. Theremin hat auf einer Berliner Kanzel gepredigt: „Das Recht, Andersdenkende zu verdammen, haben wir allerdings; denn es steht geschrieben: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Und warum sollten wir nicht die verdammen, die Gott selbst verdammt?“

Wollten wir kränken, was nie unsere Absicht ist, wir könnten noch Vieles anführen, was unangenehm zu hören ist. Nur das Eine wollten wir nahe legen, daß es wenig Sorge für das eigne Hauswesen verräth, gegen den heil. Rock zu Trier zu Felde zu ziehen, während im eignen Hause so viel Jammer und Elend ist, deren Hinwegräumung so Noth thut.

Deutsche Mitbürger die ihr Ronge's, des katholischen Priesters, schmachvollen Aufruf voll Unwissenheit, Anmaßung und Demagogie, mit Freude begrüßtet, in vielen Tausenden von Abdrücken verbreitetet, in euren Zeitungen bis zum Eckel erklärtet und aufwärmtet, und bis zur Stunde noch nicht gesättiget seiet, die ihr öffentlich im Angesichte eurer katholischen Brüder dem pflichtvergeffenen Priester Beifall zuklatscht, ihn beschenkt und sein Unwesen in Schutz nehmet; — glaubet ihr etwa, daß eure katholischen Mitbürger für diese Kränkung und schonungslose Preisgebung Euch Dank wissen müßten? Ist es Euch gleichgültig, sie zu erbittern, sie in dem, was ihnen heilig und theuer ist, zu verhöhnen? —

Wollt ihr vielleicht entgegenen: „Bewahre, es gilt nicht Euch; wir haben es auf die römische Hierarchie, auf den mittelalterlichen Ultramontanismus abgesehen!“

Brüder! theilt nicht, um zu herrschen. Das ist nicht edel! — Täuschet euch nicht! Die katholische Kirche ist nicht jenes Nebelbild, zu dessen Annahme Euch dieser oder jener innerlich abge-

fallene Katholik veranlaßt hat. Es ist nur Eine katholische Kirche, deren Lehren weltbekannt sind und deren Oberhaupt zu Rom seinen Sitz hat. Und auch das gleichgültigste Glied dieser Kirche ist nicht gleichgültig bei Eurem Tadel, bei dem Spott und Hohn, den die Vorsteher seiner Kirche von Euch in diesen Tagen erfahren haben!

Katholiken und Protestanten leben einmal im deutschen Vaterlande bei einander, müssen und können sich achten und lieben. Die Vorsehung hat es so zugelassen. Wer aber Verachtung und Haß säet unter uns, der ist kein deutscher Mann, sondern ein Verräther an Deutschlands Eintracht, der nicht werth ist, daß ihn der deutsche Boden trägt. Schmach über ihn!

Christen deutscher Nation! Mit schadenfrohem Blicke sehen Fremde auf uns und unsere religiöse Zerrissenheit! Wehret daher dem Feuer der Zwietracht, das unpatriotische Männer unter uns schüren! Verabscheuet jene aufstehenden Blätter, deren Spalten mit confessionellen, wahren, entstellten und erlogenen Reibungen täglich angefüllt sind, und mit oder ohne Absicht an der Scheidewand bauen, die unsere Herzen trennen soll.

Das einzige Band im Innern der Nationen ist Aehnlichkeit des Geistes, das Tiefste im Geiste aber ist der religiöse Glaube. Unähnlichkeit unter den Geistern gebiert Unbeständigkeit, die nie mit wahrer Tugend, mit patriotischem Muthе sich gattet. Mißtraut dem Menschen, der seinen Mangel an

Vaterlandsgefühl hinter dem Namen von Freiheit, Licht und Fortschritt, von Weltfreundschaft verbirgt. Er verspricht Allen, um Keinem sein Wort zu halten. Die Natur lehrt uns, vom Einzelnen aufs Allgemeine auszugehen. Sie hat das Band zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Bruder enger geschlungen, als das, so uns mit Andern verknüpft; warum nicht auch das zwischen Vaterland und Bürger? Sie hat den Menschen in Gesellschaften gesammelt, durch ihre Absonderung, durch ihr wechselseitiges Ringen den Kräften der einzelnen Theile Neuerung und Erweckung zu geben. Wer daher sein Volk mit den falschen Grundlagen einer allgemeinen Weltfreundschaft entnervt, der ist ein Verräther seines Landes. Er reißt die Mauern nieder, die uns gegen fremden Einfluß schützen, und macht uns schwach in unserer eigenen Sicherheit. Ein Volk muß sich fühlen, muß im Stolze seiner Vorzüge sich über andere erheben, muß in der vollen Eigenheit seines Characters bestehen wollen, muß keinem andern ähnlich sein, — sonst ist's gethan um seine Lehrer, seine Helden, seine Thaten, um seine Nationalität. Wie eine kränkelnde Pflanze von jedem Hauche getrieben, von jedem Zufall entblättert, steht es da, und schlägt mit ewiger Schwäche sich nur um fremden Stamm, welkt unter seinem Schatten und sinkt mit ihm. Verachtet, verloren, ein Spiel des kleineren, von fremden Lastern vergiftet und jeder That beraubt, vergeht sein Name neben dem Glanz von anderen,

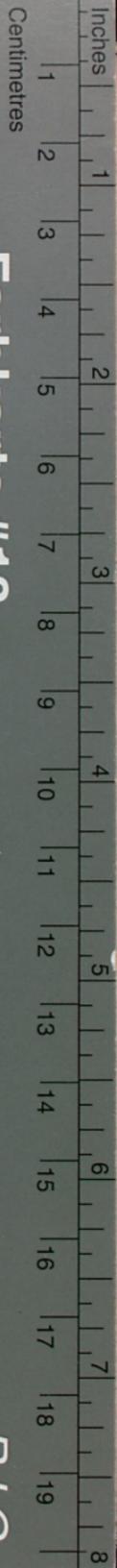
52 <sup>16</sup>/<sub>R,49</sub>

und ohne daß seine Dunkelheit es glücklicher macht  
theilt es die Last und mangelt des Guten von bei,  
den. Ueberzeugt von dieser Wahrheit, die keinem  
Volke mehr gilt, als dem deutschen, laffet uns die  
Brüderhand einander reichen zu ächt deutschem Ge-  
löbniße:

„Wenn wir auch getrennt sind im Glau-  
ben, so laffet uns einig und stark sein  
in der Achtung unseres Glaubens und  
seiner freien Ausübung und — in wahr-  
er, christlicher Liebe!“

ULB Halle 3  
001 953 281  

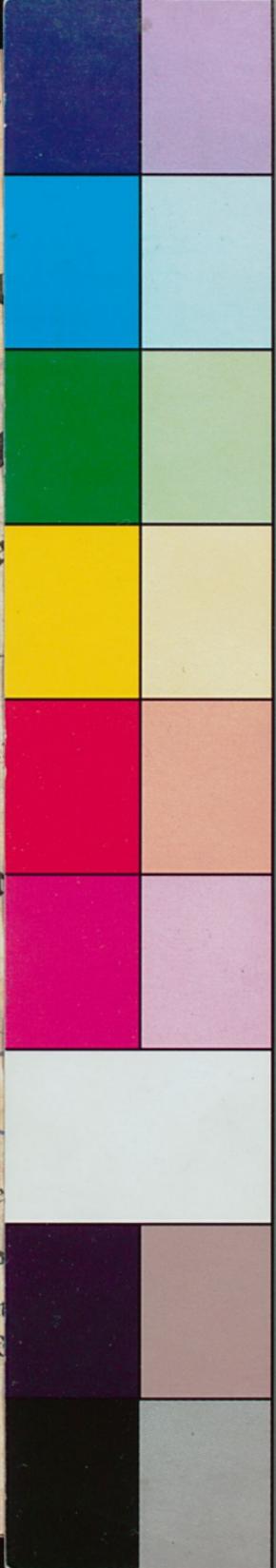


Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



heilige M

katholisch

Johann

Ein freim

die Christen



Zweite

Main

Berlag von S

52 <sup>16</sup>/<sub>h, 49</sub>